Siegrid Westphal

Frauenzimmerlexika der Frühen Neuzeit als nationaler Mythosentwurf

1705 verfaßte der Gelehrte, Polyhistor und Eisenacher Stadt-Physicus Christian Franz Paullini ein Werk mit dem Titel „Das hoch- und wohlgelehrte teutsche Frauenzimmer“¹. Dort heißt es in der Vorrede:

Er lebe in der festen Hoffnung, der Leser werde sein Werk nicht verschmähen, „sondern vielmehr daraus sehen / wie unser geliebtes Teutschland weder den hochtrabenden Spaniern / noch den Ehrgeitzigen Welschen / oder aufgeblasenen Frantzosen / dißfals im geringsten nachzugeben habe / sintemahl hierin solche Pierinnen gezeigt werden / die viele Ausländerinnen in den Winckel jagen. Griechenland prahlete hiebevorn mit sieben weisen Männern / du wirst vielmehr witzige Weiber hierin finden / denen jene die Wage nicht halten können. Denn wie weit glueckseliger und zierlicher ist unser jetziges Teutschland / als zu Taciti Zeiten / da weder Mann noch Frau was kuenstliches kont- oder wusten. Unser netten / anmutigen und Majestaetischen Mutter-Sprache / und wohlklingenden goettlicher Poesie / müssen doch alle Europeische billich die Oberhand lassen / massen keine unter allen ihr den Krantz abgewinnen kann.“²

Einen ähnlichen Tenor besitzt das Werk „Teutschlands Galante Poetinnen“ des Hessen-Darmstädtischen Rates, Bibliothekars und Hofpoeten Georg Christian Lehms (Pallidor) aus dem Jahr 1715³. Hier heißt es in der Vorrede:

¹ Vgl. *Elisabeth Gössmann* (Hrsg.), *Eva – Gottes Meisterwerk* (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 2, München 1985) 150–186 (= *Gössmann*, Eva).

² ÖNB BE 6 Y 46 (2), *Christian Franz Paullini*, *Das Hoch- und Wohl-gelahrte Teutsche Frauen-zimer*. Nochmals mit mercklichen Zusatz (Frankfurt a. M., Leipzig 1705) 3 f.; ÖNB 60 N 54, *ders.*, *Hoch- und Wohl-gelahrtes Teutsches Frauenzimmer*. Abermahl durch Hinzusetzung unterschiedlicher Gelehrter wie auch etlicher ausländischer Damen hin und wieder um ein merckliches vermehret (Frankfurt a. M., Leipzig, Erfurt 1712) (= *Paullini*, *Frauenzimmer*). Auszüge des Werkes sind in digitalisierter Form über ein Projekt der Dokumentations- und Informationsstelle ARIADNE der ÖNB (<http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/femme/projekt.html>) zugänglich, das den frauenrelevanten historischen Bestand der ÖNB erschließen möchte. In einem ersten Schritt wurden historische frauenspezifische Lexika erfaßt, zu denen auch die Frauenzimmerlexika gezählt werden.

³ ÖNB 13713-A. Alt Mag, *Georg Christian Lehms*, *Teutschlands Galante Poetinnen*. Mit Jhren sinnreichen und netten Proben; Nebst einem Anhang Ausländischer Dames/ So sich gleichfalls durch Schöne Poesien Bey der curieusen Welt bekannt gemacht, und einer Vorrede. Daß das Weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren/als das Maennliche (Frankfurt a. M. 1715). Vgl. http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/femme/werk_teutschlands.html.

„Nunmehr haben endlich diejenigen Ausländer / so sich über des teutschen Frauenzimmers wenige Geschicklichkeit in galanten Wissenschaften mehr / als einmahl moquirt / die zitternde Hand auf die beschämten Lippen legen müssen; da die schwätzig Fama tausend vortreffliche Exempel berühmter und gelehrter Weibes-Personen bey ihnen bekannt gemacht / und die Geschicklichkeit dieses edlen Geschlechts dergestalt bewiesen: daß ihre hönische Zungen und ihre ungegründete Meynungen völlig verstummen müssen.“⁴

Später findet sich noch folgender Ratschlag: „Aus dem Ruhme / den man durch Verspottung eines Frauenzimmers zu erwerben vermeynet / ist kein Adler zu machen / vielweniger sich etwas darauf einzubilden.“⁵

1. Definition

Die Zitate stehen stellvertretend für die Quellengattung „Frauenzimmerlexika“, bei denen es sich in erster Linie nicht um Lexika für Frauen handelt. Es sind vielmehr Sammlungen von Kurzbiographien gelehrter bzw. berühmter Frauen, die fast ausschließlich von männlichen Gelehrten im 17. und 18. Jahrhundert europaweit entweder in lateinischer Sprache oder in der jeweiligen Volkssprache verfaßt wurden⁶. Es gab jedoch auch einige wenige Autorinnen⁷.

⁴ Ebd. b.

⁵ Ebd. b2.

⁶ Vgl. <http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/femme/historisches.html>, insbesondere Abschnitt III (Historischer Abriss zur Entwicklung frauenspezifischer Nachschlagewerke) mit weiterführender Literatur; Karin Schmidt-Kohberg, Repräsentationen gelehrter Frauen in „Frauenzimmer-Lexika“ des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Michaela Hobkamp, Gabriele Jancke (Hrsg.), Nonne, Königin und Kurtisane. Wissen, Bildung und Gelehrsamkeit von Frauen in der Frühen Neuzeit (Königstein/Taunus 2004) 135–152 (= Schmidt-Kohberg, Repräsentationen); vgl. Jean Muir Woods, Maria Fürstenwald, Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock. Ein Lexikon (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte 10, Stuttgart 1984) (= Woods, Fürstenwald, Schriftstellerinnen); Jean Muir Woods, Das „Gelahrte Frauenzimmer“ und die deutschen Frauenlexika 1631–1743, in: Sebastian Neumeister, Conrad Wiedemann (Hrsg.), Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 14, Wiesbaden 1987) 577–587 (= Woods, Frauenzimmer); Brita Rang, „Jus fasque esse in rempublicam litterariam foeminas adscribi“ Gelehrt(inn)en-Enzyklopädien des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Paedagogica Historica XXVIII (1992) 511–549 (= Rang, Jus); Cornelia Niekus Moore, „Not by nature but by custom“. Johan van Beverwijck's „Van de wtneementheyt des vrouwelicken Geslachts“, in: Sixteenth Century Journal XXV/3 (1994) 633–651 (= Moore, Nature); Magdalena Heuser, Johann Gerhard Meuschen. Courieuse Schau-Bühne Durchläuchtigst-Belahrter Dames 1706, in: Elisabeth Gössmann (Hrsg.), Kennt der Geist kein Geschlecht? (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 6, München 1994) 176–188 (= Heuser, Johann); Helga Brandes, Das Frauenzimmer-Lexicon von Amaranthes, in: Das achtzehnte Jahrhundert 22,1 (1998) 22–30 (= Brandes, Frauenzimmer-Lexicon); Bärbel Cöppicus-Wex, Der Verlust der Alternative. Zur Disqualifizierung weiblicher Bildungsideale im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts am Beispiel zweier Ausgaben des Nutzbaren, galanten und curiosen Frauenzimmer-Lexikons, in: Claudia Opitz, Ulrike Weckel, Elke Kleinau (Hrsg.), Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten (Münster 2000) 271–285 (= Cöppicus-Wex, Verlust).

Je nach Anspruch des Verfassers richteten sich die Lexika an ein gelehrtes oder breiteres Publikum, viele waren direkt an adlige Frauen adressiert. Am Beispiel der Subskriptionsliste von George Ballards Enzyklopädie „Memoirs of Several Ladies“ von 1752 konnte nachgewiesen werden, daß Frauen einen wesentlichen Anteil der Käufer und Leser zumindest dieser Enzyklopädie stellten⁸. Die genaue Anzahl der Werke ist nicht bekannt. Es handelt sich jedoch nicht um vereinzelte Exemplare. Sie erschienen vielmehr in großer Zahl, erlebten verschiedene Neuauflagen und wurden nachgedruckt⁹. Eine Fülle von Zitaten, Übernahmen und Querbezügen zwischen den Werken verweist zudem auf die internationale Bekanntheit¹⁰.

Aufgebaut sind die Frauenzimmerlexika häufig nach einem bestimmten Schema: In der Regel sind die Werke adligen Frauen, oft Herrscherinnen, gewidmet, denen in panegyrischer Manier gehuldigt wird. Dann folgt ein programmatisches Vorwort, in dem die Autoren ihre Intention bezüglich der Abfassung des Lexikons darlegen. Schließlich werden die Frauenbiographien häufig in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet, wobei Intensität und Länge der einzelnen Beiträge sehr stark variieren können. Zumindest die Werke des späten 17. und 18. Jahrhunderts sind aufgrund der alphabetischen Strukturierung als Gliederungsprinzip gattungsgeschichtlich den historiobiographischen Lexika zuzuordnen, die eine wichtige Funktion in der Frühaufklärung einnahmen. Neben dem Buch, Zeitungen und Zeitschriften fungierten Lexika und Enzyklopädien als wichtiges Medium, um das Informations- und Lesebedürfnis eines immer breiter werdenden Publikums zu stillen und Wissen stärker zu popularisieren¹¹. Sie gelten als „Hilfsmittel bürgerlicher Selbstaufklärung“, da sie autodidaktische Studien ermöglichten¹². Gerade für die vom Universitätsstudium ausgeschlossenen Frauen stellten sie einen wichtigen Weg zur Selbstbildung dar. Die bisherige Forschung über Lexika hat die Frauenzimmerlexika noch nicht dezidiert wahrgenommen. Auch im Kontext der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte sowie der Geschichte der Gelehrsamkeit finden sie keine Erwähnung¹³.

⁷ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 136.

⁸ Rang, Jus 515f.

⁹ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 136.

¹⁰ Rang, Jus 514; anders bei Elisabeth Gössmann, Rezeptionszusammenhänge und Rezeptionsweisen deutscher Schriften zur Frauengelehrsamkeit, in: Sebastian Neumeister, Conrad Wiedemann (Hrsg.), Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 14, Wiesbaden 1987) 589–601 (= Gössmann, Rezeptionszusammenhänge).

¹¹ Cöppicus-Wex, Verlust 272; Franz Michel Eybl u. a. (Hrsg.), Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung (Tübingen 1995); Andreas B. Kilcher, mathesis und poesis. Die Enzyklopädik der Literatur 1600 bis 2000 (München 2003).

¹² Brandes, Frauenzimmer-Lexicon 22.

¹³ Helmut Zedelmaier, Martin Mulsow (Hrsg.), Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit (Frühe Neuzeit 64, Tübingen 2001); Katharine Park, Lorraine Daston (Hrsg.), Early Modern Science (The Cambridge History of Science 3, Cambridge 2006); Frank Grunert, Friedrich Vollhardt (Hrsg.), Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und

2. Forschungsstand und Neuansatz

Frauenzimmerlexika wurden bisher vor allem von der geschlechtergeschichtlich ausgerichteten Literaturgeschichte untersucht. Dort werden sie als Bestandteil des Querelle des femmes-Diskurses interpretiert, einer vom 15. bis 18. Jahrhundert europaweit geführten Gelehrtendebatte über die Würde und den Wert des weiblichen Geschlechts, in der Fragen der moralischen, intellektuellen und gesellschaftlichen Rangordnung der Geschlechter thematisiert wurden¹⁴. Dialogische Verfaßtheit in Reaktion auf eine misogynie oder frauenapologetische Position sind Charakteristika dieser Debatte. Die Auflistung herausragender Frauen aus Geschichte, Literatur und Mythologie diente dabei als Argument, um die jeweilige Position zu stützen.

18. Jahrhundert (Berlin 2007); *Alf Lüdtke, Reiner Prass* (Hrsg.), *Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 18, Köln, Weimar, Wien 2008).

¹⁴ *Elisabeth Gössmann*, Die Gelehrsamkeit der Frauen im Rahmen der europäischen Querelle des Femmes, in: *dies.* (Hrsg.), *Das Wohlgelehrte Frauenzimmer* (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 1, München 1984) 7–20; *dies.*, Für und wider die Frauengelehrsamkeit. Eine europäische Diskussion im 17. Jahrhundert, in: *Gisela Brinker-Gabler* (Hrsg.), *Deutsche Literatur von Frauen 1* (München 1988) 185–197; *Christiane Brokmann-Nooren*, Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert. „Gelehrtes Frauenzimmer“ und „gefällige Gattin“ (Beiträge zur Sozialgeschichte der Erziehung 2, Oldenburg 1994) (= *Brokmann-Nooren*, Bildung); *Claudia Opitz*, Die Entdeckung der gelehrten Frau. Zur Debatte um die Frauenbildung in Deutschland zwischen 1500 und 1800, in: *Rainer Ansoerge* (Hrsg.), *Schlaglichter der Forschung. Zum 75. Jahrestag der Universität Hamburg 1994* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 15, Berlin, Hamburg 1994) 305–319 (= *Opitz*, Entdeckung); *dies.*, Streit um die Frauen? Die frühneuzeitliche „Querelle des femmes“ aus sozial- und frauengeschichtlicher Sicht, in: *Historische Mitteilungen* 8 (1995) 15–27 (= *Opitz*, Streite); *Katharina Fietze*, Frauenbildung in der „Querelle des femmes“, in: *Elke Kleinau, Claudia Opitz* (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 1* (Frankfurt a. M., New York 1996) 237–251 (= *Fietze*, Frauenbildung); *Gisela Bock, Margarete Zimmermann*, Die Querelle des Femmes. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: *dies.* u. a. (Hrsg.), *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert* (Querelle 2, Stuttgart, Weimar 1997) 9–38; *Gisela Bock*, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Europa bauen, München 2000) 13–52; *Martin Bausen*, Lob und Unschuld der Ehefrauen: Analytische Betrachtungen zu Leben und Werk des Johannes Freder. Ein Beitrag zur „Querelle des femmes“ des 16. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften 2, 3445, Frankfurt a. M. 2002); *Michaela Hobkamp, Gabriele Jancke* (Hrsg.), Nonne, Königin und Kurtisane. Wissen, Bildung und Gelehrsamkeit von Frauen in der Frühen Neuzeit (Königstein/Taunus 2004); *Daniela Hacke*, Stadt, Hof und Schrift: Vom „streitbaren Dialog“ der Geschlechter im Europa des 15.–18. Jahrhunderts, in: *Bea Lundt, Michael Salewski, Heiner Timmermann* (Hrsg.), *Frauen in Europa. Mythos und Realität* (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 129, Münster 2005) 398–423; *Magdalena Drexel*, Weiberfeinde – Weiberfreunde? Die Querelle des femmes im Kontext konfessioneller Konflikte um 1600 (Geschichte und Geschlechter 52, Frankfurt a. M., New York 2006) (= *Drexel*, Weiberfeinde); *Cornelia Caroline Köhler*, Frauengelehrsamkeit im Leipzig der Frühaufklärung. Möglichkeiten und Grenzen am Fallbeispiel des Schmähschriftenprozesses im Zusammenhang mit der Dichterkrönung Christiana Mariana von Zieglers (Leipzig 2007) (= *Köhler*, Frauengelehrsamkeit).

Wichtiger Bestandteil der Gelehrtendebatte war – neben der Diskussion über das Menschsein der Frau, ihre Zulassung zur „Res publica litteraria“ oder ihre Kompetenz zu Herrschaft und Verwaltung – die Frage nach der Frauenbildung¹⁵. Die frauenfeindlich orientierte Richtung sprach Frauen den dazu nötigen Verstand ab und legitimierte dadurch die gesellschaftlich bestehende Unterordnung der Frau unter den Mann, während die frauenfreundliche Gruppe der Autoren Frauen die gleichen Verstandesgaben zugestand wie Männern und die existierende Geschlechterordnung als ein Produkt mangelnder Bildungschancen begriff¹⁶. Zwischen diesen beiden Gruppen existierte eine weitere Richtung, die eher einen mittleren Weg favorisierte und eine vermittelnde Position einnahm. Typisch ist dabei insgesamt eine starke Rhetorisierung mit relativ konstanter Topik, die sich vor allem aus der Bibel, den Kirchenvätern, Aristoteles und den Scholastikern speist. Neben den theologisch-philosophischen Argumenten, die den größten Anteil ausmachten, gewannen im Verlauf der Frühen Neuzeit juristische und biologische Argumente immer größere Bedeutung. Wichtig ist zudem, daß Überschneidungen zur kunst- und literaturtheoretischen Debatte der Querelle des Anciens et des Modernes Ende des 17. Jahrhunderts existieren, da es in den Werken der Querelle des femmes auch darum geht, die Überlegenheit zeitgenössischer Frauen gegenüber den antiken Vorbildern nachzuweisen¹⁷.

Neben der Funktion, als Quelle von Gelehrtendiskursen gelesen zu werden, werden die Frauenzimmerlexika bis heute als Beleg für die Existenz von zahlreichen gelehrten, mächtigen oder ungewöhnlichen Frauen in der Frühen Neuzeit herangezogen. Ziel ist es dabei nicht nur, Spuren weiblicher Gelehrsamkeit in der Vergangenheit nachzugehen, sondern auch zu untersuchen, was unter weiblicher Gelehrsamkeit verstanden wurde und zu welchem Zweck Frauen zugebilligt wurde, Wissenschaft zu betreiben¹⁸. Die bisherige Forschung hat aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive betont, die Autoren hätten vor allem beweisen wollen, daß das weibliche Geschlecht zu allerlei Künsten und Wissenschaften befähigt sei¹⁹. Wichtigstes Mittel der Beweisführung seien dabei die „Exempla“ weiblicher Gelehrsamkeit und weiblichen Lernens gewesen²⁰. Sie hätten als Beleg für die Bildungsfähigkeit von Frauen gedient. Je mehr Exempla die Verfasser der Lexika hätten aufzählen können, desto mehr hätten sie geglaubt, ihre Aussagen gegen Zweifler und die frauenfeindliche Partei stützen zu können. Wichtiger aber noch, als die meisten Beispiele weiblicher Gelehrsamkeit aufgespürt und historiographische Vollständigkeit erzielt zu haben, sei der Anspruch der Autoren gewesen, ihre ge-

¹⁵ Vgl. Gössmann, Rezeptionszusammenhänge 592.

¹⁶ Fietze, Frauenbildung 237f.

¹⁷ Drexel, Weiberfeinde 17; Lieselotte Steinbrügge, „Anne Thérèse de Lambert und die Querelle des femmes“, in: Heide Wunder, Gisela Engel (Hrsg.), Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit (Aktuelle Frauenforschung, Königstein/Taunus 1998) 273–286.

¹⁸ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 148–151; Rang, Jus 538–542.

¹⁹ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 140.

²⁰ Rang, Jus 514.

lehrten Frauen als ‚Vorgängerinnen und als Vorbilder‘ vorzustellen, „denen nicht nur nachzueifern, sondern auch wirklich gleichzukommen sei“²¹. Imitatio sei das Stichwort gewesen. In diesem Zusammenhang verwiesen die Autoren auch auf die wichtige Rolle der Eltern und der Erziehung.

Die geschlechtergeschichtlichen Untersuchungen kommen zu dem Schluß, daß mit den Lexika kein bestimmtes, einheitliches oder neues Wissenschaftskonzept verfolgt worden sei. Vielmehr sei weibliche Gelehrtheit zum einen an den schönen Künsten und am klassischen Fächerkanon der Universitäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin, die sieben freien Künste und Sprachen) gemessen worden. Zum anderen hätten aber auch praktische Fähigkeiten wie Handarbeiten oder prophetische Gaben Frauen dazu qualifiziert, in den Kanon weiblicher Gelehrter aufgenommen zu werden²². Kriterien seien gewesen: „Sprachfähigkeiten, Publikationen, Kenntnisse und Betätigungen in zeitgenössischen Wissenschaftsgebieten, Handlungen allgemein, übersinnliche Fähigkeiten und Herrschaftsausübung“²³. Verschiedene Untersuchungen einzelner Lexika, in denen die Auszählung und Zuordnung der Frauen zu diversen Wissensgebieten unternommen wurde, kommen zu dem Ergebnis, daß der Großteil der aufgezählten Frauen aus dem deutschen Sprachgebiet im Bereich der schönen Künste verortet werden kann. In der Mehrheit habe es sich um Dichterinnen, Künstlerinnen, Musikerinnen oder Frauen gehandelt, die eine oder mehrere Sprachen beherrschten²⁴. Bei den Dichterinnen und Schriftstellerinnen wird hervorgehoben, daß sie sich vor allem im religiös-theologischen Bereich betätigt hätten und durch das Verfassen von religiösen Traktaten mit Schwerpunkt in der Erbauungsliteratur, Gebeten oder Liedern hervorgetreten seien²⁵. Fähigkeiten im Bereich der Medizin, des Rechts oder den neuen empirischen Naturwissenschaften spielten offenbar nur eine geringe Rolle. Neueste Forschungen betonen jedoch, daß der Grund dafür nicht in der geringen Zahl von Frauen in diesen Fächern gelegen habe, sondern vielmehr die Verfasser der Lexika – überwiegend polyhistorische Gelehrte – den empirisch betriebenen Naturwissenschaften und auch der Medizin keinen zentralen Stellenwert bei der Beurteilung von Gelehrsamkeit zugemessen hätten²⁶. Untermauert wird dies durch den Vergleich mit einem männlichen Gelehrtenverzeichnis²⁷. Naturwissenschaften und Medizin fielen hier auch nicht besonders stark ins Gewicht. Im Bereich der Theologie habe bei den männlichen Gelehrten das exegetisch-dogmatische Schrifttum dominiert, Fähigkeiten im Bereich von Musik und Kunst seien dagegen ebenso unerwähnt geblieben wie eine übersinnliche Veranlagung oder die

²¹ Ebd. 515.

²² Ebd. 539.

²³ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 145.

²⁴ Woods, Frauenzimmer 581; Woods, Fürstenwald, Schriftstellerinnen; eine etwas andere Zuordnung unternimmt Rang, Jus 539.

²⁵ Rang, Jus 539.

²⁶ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 150.

²⁷ Johann Burchard Mencke, Compendiöses Gelehrten-Lexikon, darinnen die Gelehrten, als Fürsten und Staats-Leute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici ... (Leipzig 1715).

Herrschaftsausübung. Zudem sei kein Gelehrter allein wegen seiner Sprachkenntnisse aufgenommen worden. Männliche Gelehrte hätten fast alle publiziert oder einen Beruf ausgeübt²⁸. Für beide Geschlechter gilt im Kontext dieser spezifischen Gattung, daß die Verfasser der Lexika eher einen heterogenen und konventionellen Gelehrsamkeitsbegriff vertraten, der nicht nach dem gesellschaftlichen Nutzen und der Anwendbarkeit des Wissens fragte und den empirischen Naturwissenschaften nur einen geringen Stellenwert beimaß²⁹.

Diese Forschungen zu den Frauenzimmerlexika konzentrieren sich sehr stark auf den Gesichtspunkt weiblicher Bildung und Gelehrsamkeit und bieten in der Tat wichtige Aufschlüsse über gelehrte und gebildete Frauen der Vergangenheit. Sie können aber nur sehr eingeschränkt erklären, warum selbst die prononciertesten Verfechter von Frauenbildung weiblichen Gelehrten keinen Zugang zu Universitäten und öffentlichen Ämtern bzw. Berufen zugestehen wollten, sondern sie – trotz aller Verweise auf ihre Kenntnisse und Fähigkeiten – als widernatürliche Erscheinungen und Ausnahmegegestalten (ein männlicher Geist im weiblichen Körper) begriffen.

Elisabeth Gössmann, eine der ersten Forscherinnen zur Querelle des femmes, hat bereits 1987 auf das Motiv des nationalen Ruhms bzw. der Vaterlandsliebe verwiesen³⁰. „Denn das eigene Land muß mit dem Exoticum ‚gelehrte Frauen‘ in den innereuropäischen Wettstreit treten können und daher Frauengelehrsamkeit zwar nicht im öffentlichen, aber doch im privaten Rahmen dulden und sogar fördern.“ Dies erklärte ihrer Meinung nach auch „gewisse Widersprüche oder ein bestimmtes Mehrzweckdenken innerhalb solcher Schriften“³¹. Zeitgleich heißt es bei Jean M. Woods, die Verfasser deutscher Frauenzimmerlexika wollten nicht nur den Beweis erbringen, daß die deutsche Sprache wie die italienische und französische literaturfähig sei, sondern auch zeigen, daß „ihre Landsmänninnen die deutsche Ehre auf dem geistigen Feld behaupten könnten“³². Ähnlich, aber mit einem vorwurfsvollen Unterton, argumentiert Claudia Opitz, es sei nicht „Frauenfreundlichkeit“ der Autoren gewesen, sondern „das Motiv des nationalen Ruhms, der Verherrlichung des eigenen Vaterlandes, das zahlreiche Autoren zwischen 1650 und 1800 dazu bewegte, Schriften zur Frauenbildung oder auch regelrechte ‚Frauenzimmerlexika‘ herauszugeben und viel forschersische Mühe auf den Nachweis weiblicher Bildung in den Grenzen des deutschen Reiches zu verwenden“³³.

Fast alle Untersuchungen über die Frauenzimmerlexika betonen also, daß sich der von Männern verbreitete Ruhm von Frauen auf nationale Zielsetzungen zu-

²⁸ Schmidt-Kobberg, Repräsentationen 151.

²⁹ Köhler, Frauengelehrsamkeit 6–10; Gunter E. Grimm, Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung (Studien zur deutschen Literatur 75, Tübingen 1983).

³⁰ Gössmann, Rezeptionszusammenhänge 592.

³¹ Ebd.

³² Woods, Frauenzimmer 578.

³³ Opitz, Entdeckung 314.

rückführen lasse und im Kontext des Nationenstreits gesehen werden müsse³⁴. Obwohl dieses Motiv zentral für die Gattung zu sein scheint, wird es in der Regel nur am Rande behandelt³⁵. Vielmehr dominieren geschlechtergeschichtliche Perspektiven, die insgesamt in der Querelle des femmes einen Vorläufer des modernen Feminismus sehen möchten. Diese Haltung wurde aus dem Lager der Geschlechtergeschichte selbst kritisiert. Grundsätzlich wird dafür plädiert, den Kontext jeder einzelnen Schrift intensiv unter die Lupe zu nehmen und genauer auf die Wirkungszusammenhänge zu achten³⁶. Dies hat jüngst Magdalena Drexel unternommen, die nicht die rhetorische Struktur der Texte in den Vordergrund rückt, sondern Autoren und Entstehungsorte sowie Funktionen und Gebrauchsweisen von vier 1595 in lateinischer Sprache verfaßten theologischen Schriften untersucht, die eine ältere Gelehrtendebatte über das Menschsein von Frauen wieder aufgreifen. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß neben den Geschlechterrollen zeitgenössische Konfessionsstreitigkeiten thematisiert und reflektiert wurden. „Das Sprechen über Frauen wurde dazu genutzt, sich zu konfessionellen bzw. politischen Streitfragen zu äußern.“³⁷ Kann dieser Aussage durchaus zugestimmt werden, so erscheint ihr Versuch einer Rückbindung dieser Schriften an konkrete politische Verhältnisse und insbesondere an die Kurfürstinnen am sächsischen und brandenburgischen Hof wenig überzeugend.

Bedenkenswert ist der Hinweis von Diane Purkiss, die in einem Aufsatz über die Querelle-Debatte im 17. Jahrhundert dafür plädiert, die Texte eher im Kontext eines politischen Rituals zu interpretieren und sie weniger als feministische Äußerungen zu lesen³⁸. Führt man ihren Gedanken zu Ende, dann bedeutet dies, die Frauenzimmerlexika nicht mehr ausschließlich als Teil des Querelle des femmes-Diskurses zu lesen, sondern in Anlehnung an die bereits festgestellte nationale Motivation der Verfasser als Entwurf eines politischen Mythos zu interpretieren, der darauf zielte, durch die Errichtung eines Ruhmestempels weiblicher Gelehrsamkeit die eigene Nation zu erhöhen und gegenüber allen anderen europäischen Nationen, aber auch gegenüber der als Vorbild gedachten antiken Vergangenheit als überlegen darzustellen. Gelehrte und andere herausragende Frauen (Heldinnen) sollten durch die Lexika selbstverständlicher Bestandteil einer nationalen Erinnerungskultur werden, um die gesamte Bevölkerung hinter der Idee einer deutschen Nation zu einen.

Um diesen Neuanatz zu verdeutlichen, wird zunächst die politische Mythosforschung vorgestellt, danach die Entstehung und Entwicklung von Frauenzim-

³⁴ Fietze, *Frauenbildung* 247; Rang, *Jus* 533; Schmidt-Kohberg, *Repräsentationen* 140.

³⁵ Vgl. Siegrid Westphal, *Frauen der Frühen Neuzeit und die deutsche Nation*, in: Dieter Langewiesche, Georg Schmidt (Hrsg.), *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg* (München 2000) 363–385 (= Westphal, *Frauen*).

³⁶ Opitz, *Streit* 27.

³⁷ Drexel, *Weiberfeinde* 380.

³⁸ Diane Purkiss, *Material Girls: the 17th-century Woman Debate*, in: Claire Brant, Diane Purkiss (Hrsg.), *Women, texts and histories: 1575–1760* (London 1992) 69–101.

merlexika im Sinne eines Mythosentwurfs dargelegt und abschließend danach gefragt, warum sich dieser Entwurf letztlich nicht hat durchsetzen können.

3. Politische Mythosforschung

Wenn von einem politischen Mythos die Rede ist, dann ist darunter in Anlehnung an die historische Mythosforschung eine sinnstiftende Konstruktion mit einer politisch-sozialen Orientierungsfunktion zu verstehen³⁹. Historische Sachverhalte werden dabei selektiv und emotional aufgeladen erzählt. Man kann den Mythos deshalb auch als eine Form von Literatur bezeichnen⁴⁰. Ein politischer Mythos läßt sich als eine „Heroengalerie“ und als „Leistungsschau“ der jeweiligen Gemeinschaft verstehen, bei der insbesondere die Geschichtsbilder im kollektiven Gedächtnis hervorgehoben werden, die eine Gesellschaft oder Kultur für existentiell notwendig hält⁴¹. „Gerade die Nation ... ist als ein Produkt von Kommunikationsprozessen in besonderem Maße darauf angewiesen, sich durch Mythen und ihre nonverbalen Umschreibungen Rituale und Symbole im kollektiven Gedächtnis festzusetzen.“⁴² Durch Berufung auf herausgehobene Personen wie beispielsweise die gelehrten Frauen konstruiert eine elitäre Gruppe eine historische Tradition oder eine fiktive Kontinuität, welche die Gegenwart als Leistung dieser Personen erscheinen läßt. Die Leistung wird zum nachahmenswerten Vorbild stilisiert, die Helden bzw. in diesem Fall die Heldinnen zu Erziehern/innen des Volkes erhoben. Obwohl die Abgrenzung nach außen eine Stoßrichtung ist, scheint – neben der sinnstiftenden – vor allem die integrative Funktion des Mythos entscheidend. Die heutige Mythosforschung konzentriert sich auf das 19. und 20. Jahrhundert und fragt danach, welche Mythen es gab, wer sie erfunden hat und vor allem welche Rolle politische Mythen bei der Bildung von Gemeinschaften wie der Nation gespielt haben, wie sie hier wirkten und sich durchsetzten.

Will man die Frühe Neuzeit unter diesem Blickwinkel betrachten, hat man mit spezifischen Besonderheiten zu kämpfen. Politische Mythen, welche die Nation zum Ziel hatten, existierten auch hier, hingewiesen sei nur auf den Personen-

³⁹ *Heidi Hein-Kircher*, Politische Mythen, in: APuZ 11 (2007) 26–31 (= *Hein-Kircher*, Mythen); *Heidi Hein*, Historische Mythosforschung, in: Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Rußlands und Osteuropas. Themen und Methoden (www.vifaost.de/geschichte/handbuch) (= *Hein*, Mythosforschung); *Heidi Hein-Kircher*, Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht – ein Versuch, in: *dies.*, *Hans Henning Hahn* (Hrsg.), Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24, Marburg 2006) 407–424; *Frank Becker*, Begriff und Bedeutung des politischen Mythos, in: *Barbara Stollberg-Rilinger* (Hrsg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? (ZHF, Beiheft 35, Berlin 2005) 129–148 (= *Becker*, Begriff).

⁴⁰ *Becker*, Begriff 145.

⁴¹ *Hein-Kircher*, Mythen 26.

⁴² *Hein*, Mythosforschung 6.

mythos um Arminius⁴³ oder den Gotizismus⁴⁴. Charakteristisch scheint jedoch zu sein, daß politische Mythen in der Frühen Neuzeit nicht trennscharf zu fassen sind und eine Vielzahl von alternativen Mythenentwürfen existierte, die miteinander konkurrierten⁴⁵. Dies hängt sicherlich mit der Vielschichtigkeit frühneuzeitlicher Identitätsbildung zusammen⁴⁶. Politische Mythen sind hier beispielsweise von religiösen Mythen kaum abzugrenzen. Die konfessionelle Vielfalt der Frühen Neuzeit wirkte dabei gleichzeitig politisch polarisierend und integrierend wie beispielsweise der Gründungsmythos der Protestanten: Thesenanschlag oder Confessio Augustana. Auch die Frauenzimmerlexika weisen eine konfessionelle Komponente auf, denn die Verfasser sind überwiegend dem protestantischen Lager zuzuordnen, während für die katholische Konfession offenbar religiöse Mythenentwürfe dominierten wie Verzeichnisse von Heiligen oder herausgehobenen Ordensfrauen. Bei den Jesuiten bestand dagegen die humanistisch-gelehrte Tradition der Kataloge von antiken Heldinnen oder anderen mythologischen Frauengestalten fort. Aufgrund dieser Vielfalt alternativer Mythenentwürfe konnten sich nur wenige verfestigen und Bestandteil der politischen Kommunikation der Nation werden. Viele blieben auf der Strecke, ein Entwurf davon sind die Frauenzimmerlexika.

4. Von der Mythologie zum Mythos: Die Entstehung und Entwicklung der Frauenzimmerlexika

Frauenzimmerlexika stehen in einer älteren Traditionslinie, nämlich den Katalogen berühmter Männer und Frauen aus der Antike, von denen Plutarchs Viten-sammlung (*Moralia*, *Mulierum virtutes*) den nachhaltigsten Einfluß ausübte⁴⁷. Zu den hervorgehobenen Frauen zählten Göttinnen, Königinnen, Dichterinnen oder

⁴³ Thomas Borgstedt, *Reichsidee und Liebesethik. Eine Rekonstruktion des Lohenstein-schen Arminiusromans* (Studien zur deutschen Literatur 121, Tübingen 1992); Andreas Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik: Sinnstiftung und symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos* (Opladen 1995); ders., *Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannsmythos: zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen* (Rowohlt's Enzyklopädie 568, Reinbek 1996); Cornelia Plume, *Heroinnen in der Geschlechterordnung. Weiblichkeitsprojektionen bei Daniel Caspar von Lohenstein und die „Querelle des femmes“* (Ergebnisse der Frauenforschung 42, Stuttgart 1996).

⁴⁴ Thomas Maissen, *Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft* (Historische Semantik 4, Göttingen 2006); Inken Schmidt-Voges, *De clara antiquitate et antiqua claritate Gothorum. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden* (*Imaginatio borealis. Bilder des Nordens* 4, Frankfurt a.M. 2004); vgl. dies., *Wilhelm Tell in der politischen Kultur der alten Eidgenossenschaft in der Frühen Neuzeit* (Typoskript Universität Kiel 1998).

⁴⁵ Becker, Begriff 133.

⁴⁶ Gonthier-Louis Fink, Andreas Klinger (Hrsg.), *Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800* (Jenaer Beiträge zur Geschichte 6, Frankfurt a.M. 2004).

⁴⁷ Schmidt-Kohberg, *Repräsentationen* 137; Rang, *Jus* 518 f.

Philosophinnen, wobei kein Unterschied zwischen mythologischen und real existierenden Personen gemacht wurde. Entscheidend war die Wirkungsabsicht. Die Autoren wollten anhand vorbildlicher Lebensläufe herausragender Personen Anleitungen für das richtige moralische Handeln geben. Als weitere wichtige Traditionslinien sind seit der Antike Schriftstellerkataloge, Heiligenviten oder Gelehrtenverzeichnisse zu nennen⁴⁸.

Die Tradition des biographisch-historischen Gelehrten Diskurses wurde seit der frühen Renaissance durch das Studium der antiken Literatur von Petrarca in seinem Werk „De viris illustribus“ um 1338 und von Giovanni Boccaccio in seinem Werk „De casibus virorum illustrium“ um 1360 erneuert. „Boccaccio war es auch, der mit seinem Werk „De claris mulieribus“ (1361/62) den modernen Archetyp der Sammlung von Frauenviten geschaffen hat.“⁴⁹ Er stellte 104 Frauen des Altertums vor, die bis auf Eva nicht der christlichen Tradition angehörten⁵⁰. Dazu zählten Göttinnen wie Juno, Ceres und Minerva, Königinnen wie Semiramis, Medea oder Antiope, die Amazonen, Kleopatra, Johanna von Jerusalem, Cassandra, Klytämnestra oder Helena. Als gelehrte Frau galt beispielsweise Sappho. Boccaccios Werk, das zahlreiche Auflagen erfuhr und offenbar weit verbreitet war⁵¹, beeinflusste beispielsweise Christine de Pizans bekanntes Werk „Livre de la cité des dames“ (1405/07), die dezidiert darauf zurückgriff, nun aber auch biblische Frauengestalten und Frauen der eigenen Zeit einbezog⁵². Pizan übernahm von Boccaccio vor allem die Frauen, die ihrer Meinung nach den Männern an Gelehrsamkeit überlegen waren: „Cornificia, Proba, Sappho, Mantho, Medea, Circe, Nicostrata, Minerva, Ceres und andere.“⁵³

Im 15. und 16. Jahrhundert erschienen eine ganze Reihe weiterer lateinisch- oder romanischsprachiger Kataloge mit Biographien berühmter Frauen im Stile Boccaccios, die zum einen umfangreicher waren, zum anderen aber auch neue Akzente setzten⁵⁴. Neben die Frauen aus Mythologie und Bibel traten solche der christlichen Tradition sowie zeitgenössische Regentinnen, die als außergewöhnliche und herausragende Figuren, als Heldinnen, gewürdigt wurden⁵⁵. Inwiefern sie schon als Vorbilder galten, die nachgeahmt werden sollten, sei dahingestellt. Brita

⁴⁸ Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 138 f.

⁴⁹ Andrea Grewe, Brantômes Vies des dames illustres. Frauen-Geschichtsschreibung in der Renaissance, in: Axel E. Walter (Hrsg.), Regionaler Kulturraum und intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet. Festschrift für Klaus Garber (Chloe 36, Amsterdam 2005) 191–209, 195 (= Grewe, Brantôme).

⁵⁰ Rang, Jus 519.

⁵¹ Ebd. 521 Fn. 28.

⁵² Margarete Zimmermann (Hrsg.), Christine de Pizan: Livre de la Cité des Dames. Das Buch von der Stadt der Frauen (Berlin 1986); dies., Wege in die Stadt der Frauen: Texte und Bilder der Christine de Pizan (Zürich 1996); dies., Christine de Pizan (Reinbek 2002).

⁵³ Rang, Jus 522.

⁵⁴ Vgl. die Beispiele bei Schmidt-Kohberg, Repräsentationen 138 Fn. 11 bzw. bei Rang, Jus 522 Fn. 30.

⁵⁵ Bettina Baumgärtel, Sylvia Neysters (Hrsg.), Die Galerie der Starken Frauen – La Galerie des Femmes Fortes. Die Heldin in der französischen und italienischen Kunst des 17. Jahrhunderts (Düsseldorf 1995).

Rang vermutet in Anlehnung an Jacob Burckhardt, daß es diesen frühen Autoren vor allem darum ging, herausragende Frauen in ein „allgemeines Pantheon des Weltruhmes“ zu integrieren⁵⁶, ihnen einen „Tempel des Ruhms“ zu errichten⁵⁷. Sie scheinen eher als „Demonstrationsfiguren“ gedient zu haben, um die potentiellen Fähigkeiten von Frauen zu veranschaulichen.

Im 17. und 18. Jahrhundert kam es zu diversen Verlagerungen und Zuspitzungen. Die alten Kataloge traten immer stärker in den Hintergrund. Wichtiger wurden nun Zusammenstellungen von zeitgenössischen gelehrten Frauen, die aus eigener Kraft und durch Erziehung den Beweis erbracht hatten, nicht nur die gleichen geistigen Fähigkeiten wie Männer zu besitzen, sondern diese zum Teil auch zu übertreffen⁵⁸. Damit sollten insbesondere vorhandene Vorurteile der Gesellschaft und der universitären Gelehrtenwelt gegen weibliche Gelehrsamkeit entkräftet werden⁵⁹. Gleichzeitig galten die Exempla auch als Nachweis dafür, daß zeitgenössische Frauen die antiken/heidnischen Heldinnen übertrumpft hatten, die auf diese Weise ihrer Erhabenheit entkleidet wurden. An die Stelle der Bewunderung trat nun die Idee der *imitatio*, der Nachahmung⁶⁰. Gelehrte Frauen wurden zu Vorbildern für die Nation. Von ihnen sollte ein starker Nachahmungsdruck ausgehen, was typisch für einen politischen Mythos ist⁶¹. So wollten die „Mythopoeten“⁶² die Leserinnen und Leser davon überzeugen, daß eine intellektuelle Erziehung der Töchter für die Nation wünschenswert sei. Immer mehr Frauen sollten den „Ehrenweg der Gelehrsamkeit“ einschlagen.

Die Autoren demonstrierten zudem größeres Interesse an historisch belegten Informationen und versuchten so genau wie möglich nachzuweisen, wann ihre Protagonistinnen gelebt hatten⁶³. Auch das Interesse an bibliographischer Genauigkeit stieg⁶⁴.

⁵⁶ Rang, Jus 524.

⁵⁷ Grewe, Brantôme 196.

⁵⁸ Rang, Jus 524 f.

⁵⁹ Fietze, Frauenbildung 244–247.

⁶⁰ Rang, Jus 525.

⁶¹ Becker, Begriff 141.

⁶² Ebd. 148.

⁶³ Vgl. Johann Caspar Eberti, Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers. Darinnen die Berühmtesten dieses Geschlechtes umbständlich vorgestellt werden (Frankfurt, Leipzig 1706) 96 f. (= Eberti, Cabinet). „Christina. Von Pisa aus Italien gebürtig / wird von etlichen Parisiensis genant / war vor 202 Jahren ein wohlerfahrnes und gelehrtes Weib / hinterließ ihren Namen durch etliche Bücher / , welche sie geschrieben und wird ihr Buch vom Lobe der Weiber / ingeleichen ein anders de via magni studii; wie nicht minder ihr Thesaurus Civitatis mulierum satsames Zeugniß ablegen. ... Pflaumin (Anna Maria) Herrn D. Christoph Pflaumin / weylend Stadrichters in Leipzig Eheliebste / eine nette Poetin in ihrer Mutter-Sprache / welche man billich, der Deutschen Sappho nennet. (264) Ihre Thränen- und Trost-Quelle bestehend in geistlichen Liedern / andächtigen Seuffzern / und Biblischen Sprüchen etc. (265) sind zu Leipzig An. 1689 12mo gedruckt worden. (264) Vid. Erdmann Neumeister in dissertatione de Poetis & Poetriis Germanicis pag. 80. (265) Junckerus l. c. pag. 59.“ (280)

⁶⁴ Rang, Jus 531.

Mit der Verschiebung der inhaltlichen Akzente von berühmten zu gelehrten Frauen war auch eine Verlagerung der Publikationsorte der Kataloge verbunden. Vom 14. bis 16. Jahrhundert erschienen diese in den humanistisch-literarischen Zentren Italiens, Frankreichs und Spaniens⁶⁵. Die Frauenzimmerlexika des späten 17. und 18. Jahrhunderts wurden vor allem in den nördlicher gelegenen Ländern Europas herausgegeben. Entscheidend sind jedoch zwei weitere damit verbundene Veränderungen: Während die älteren Kataloge überwiegend in lateinischer Sprache geschrieben wurden und damit stärker auf den Gelehrten Diskurs verweisen, zeigt sich bei den Lexika des beginnenden 18. Jahrhunderts zum einen eine klare Tendenz zur Nationalsprache, woraus auch der Einfluß der Sprachgesellschaften ersichtlich wird⁶⁶, zum anderen eine solche zu nationalem Selbstbewußtsein⁶⁷. Dies drückt sich vor allem darin aus, daß die Autoren großes Interesse an gelehrten Frauen aus dem eigenen Land demonstrierten und die Zahl der behandelten mythologischen, biblischen und christlichen Frauengestalten abnahm.

Schon die ersten deutschen Humanisten, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch Italien gereist waren, hatten die Vielzahl gebildeter Frauen in Italien bemerkt. Gelehrte wie der Nürnberger Conrad Celtis zitierten sie als „Maßstab für die Bildung ... im eigenen Land und stellten sie neben antike Beispiele weiblicher Bildung“⁶⁸. Die kulturelle Verspätung gegenüber Italien wurde als nationaler Makel empfunden, und man suchte geradezu fieberhaft nach gelehrten Frauen im eigenen Land. Dies führte zur Wiederentdeckung der mittelalterlichen Dichterin und Nonne Roswitha von Gandersheim als einer „deutschen“ Gelehrten des 10. Jahrhunderts durch Celtis⁶⁹. Er war es auch, der in der zu Beginn des 16. Jahrhunderts lebenden Äbtissin Caritas Pirckheimer eine *imitatio* Roswithas von Gandersheim sehen wollte⁷⁰. Bis ins 17. Jahrhundert hinein hatten deutsche Verfasser von Lexika jedoch größte Mühe, „ihre Seiten mit ‚gelehrten Frauenzimmer‘ und Literatinnen zu füllen“⁷¹.

Erst Ende des 17. Jahrhunderts scheint sich die Situation geändert zu haben. Eine Reihe von Autoren konnte immer größere Mengen gelehrter Frauen versammeln, die nun die Überlegenheit der eigenen Nation gegenüber den anderen Nationen demonstrieren sollten. Zunächst zeichnete sich diese Tendenz im akademischen Umfeld ab. 1688 wurde der spätere Hofprediger und Generalsuperintendent Christoph Christian Haendel von dem Altdorfer Professor Magnus Daniel Omeis mit der Arbeit „Dissertatio de eruditiss Germaniae mulieribus“ promoviert. Sein Anliegen war es, „unter den Frauen der eigenen Nation besonders diejenigen

⁶⁵ Ebd. 525 f.

⁶⁶ Westphal, Frauen 368–375.

⁶⁷ Rang, Jus 533.

⁶⁸ Opitz, Entdeckung 307.

⁶⁹ Urte Bejick, Deutsche Humanistinnen, in: Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hrsg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 1 (Frankfurt a.M., New York 1996) 152–171 (= Bejick, Humanistinnen).

⁷⁰ Bejick, Humanistinnen 156 f.

⁷¹ Opitz, Entdeckung 309.

im süddeutschen Raum (*Germania superior*) zu berücksichtigen, um zu zeigen, daß sich Deutschland auch in bezug auf Frauengelehrsamkeit mit anderen Ländern messen“ könne⁷². Wenige Jahre später erschienen in einem Zeitraum von gut fünfzehn Jahren (1705 und 1721) mindestens sechs deutschsprachige Werke ähnlichen Umfangs mit teilweise unterhaltendem Charakter, die den Beweis führen sollten, daß Frauen nicht nur zu Gelehrsamkeit fähig seien, sondern auch insbesondere Deutschland zahlreiche gelehrte Frauen hervorgebracht habe. Neben den eingangs zitierten Werken der Gelehrten Paullini⁷³ und Lehms zählen dazu mit Einschränkungen das erste deutschsprachige Lexikon für Frauen „Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexikon“ (Leipzig 1715) von Gottlieb Siegmund Corvinus (*Amaranthes*)⁷⁴ sowie Christoph August Heumanns „*Acta philosopharum, das ist, Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers*“ (1721)⁷⁵. Johann Gerhard Meuschens „*Courieuse Schau-Bühne Durchläuchtigst-Belahrter Dames*“ (1706), das ebenfalls den Frauenzimmerlexika zugerechnet wird, obwohl es sich nicht um eine alphabetische, sondern nach Kontinenten und Ländern strukturierte Auflistung herausragender Frauen handelt, zeichnet sich hingegen eher durch eine kosmopolitische Perspektive aus⁷⁶. Aber selbst hier fällt die quantitativ umfangreichere Beschreibung gelehrter Frauen aus dem Alten Reich auf. Nach der kurzen Vorstellung ungarischer Gelehrter, behandelt Meuschen „*Teutschlande*“ und bezeichnet es als alleredelst, da es sich „vor allen andern vieler grund-gelahrten Dames zu rühmen hat“⁷⁷.

Bei den anderen Autoren mutierte Frauengelehrsamkeit in offensiver Weise zu einem Gradmesser nationaler Überlegenheit und nationalen Stolzes. Die nationale Intention der Frauenzimmerlexika kommt auf verschiedenen Ebenen zum Tragen. Neben der programmatischen Thematisierung des nationalen Anliegens in den Widmungen, Vorreden oder einleitenden Worten deutet auch die zunehmende Verwendung der deutschen Sprache auf nationale Zielsetzungen und den Nationenstreit hin, wobei sich nicht mehr vom gelehrten Latein, sondern vom höfischen Französisch und von anderen romanischen Sprachen abgegrenzt wurde. Dies wird besonders gut in der Vorrede Paullinis zu seinem Werk „*Das hoch- und wohlgelahrte teutsche Frauenzimmer*“ deutlich. Dort heißt es:

„Man spricht sonst / mit unserm Herr Gott solle man / wegen der Majestät / Spanisch reden; mit Fuersten und grossen Herrn / wegen der Gravitaet / Italiaenisch; beym Frauen-Zimmer / wegen der Anmuth und Liebligkeit / Frantzoesisch / und den Feinden aber / zum Schrecken / Teutsch. Mir behagt die letztere Sprach / weil sie alle dergleichen Eigenschafft- und Zierlig-

⁷² Gössmann, Eva 131–141, 132.

⁷³ Paullini hat gleich drei ähnlich gelagerte Werke verfaßt: *Zeit-kürztzende Erbauliche Lust* (1695), *Philosophischer Feyerabend* (1700) und *Das Hoch- und Wohl-gelahrte Teutsche Frauen-zimmer* (1705/1712). Vgl. Gössmann, Eva 150–186.

⁷⁴ Vgl. *Cöppicus-Wex*, Verlust; *Brandes*, *Frauenzimmer-Lexicon*.

⁷⁵ Vgl. Gössmann, Eva 195–215; vgl. *Brokmann-Nooren*, *Bildung* 78–82.

⁷⁶ *Heuser*, Johann 176–188.

⁷⁷ Ebd. 189–300, 275 f.

keiten in sich hat. Sie ist Majestaetisch / Gravitaetisch / anmuthig und lieblich / auch erschrecklich.“⁷⁸

Einen etwas anderen Akzent setzt Gottlieb Siegmund Corvinus in seinem Frauenzimmer-Lexicon, indem er in aufklärerischer Manier den Aspekt der Nützlichkeit, aber auch ökonomische Vorteile betont, um die Verwendung der deutschen Sprache zu rechtfertigen:

„Gleichwie die Herren Verleger dieses Wercks durch ihre in der That sich selbst rühmenden deutschen Lexika dem maennlichen Geschlechte bißher vortrefflich zu statten gekommen, und denenjenigen, so der Lateinischen Sprache und derer darinnen versteckten Wissenschaften nicht kundig seynd, kein geringes Licht aufzustecken gesucht, der Nutzen auch, der dem gemeinen Wesen durch Aushaendigung solcher compendiösen und Lobens-wuerdiger Buecher zugewachsen, sich durch den bekannten Abgang mehr als zu verrathen, also ist zugleich auch Ihre rühmenswuerdige Vorsorge dahin mitgegangen, wie sie mit Ihrem nuetzlichen Verlag auch dem weibl. Geschlechte dienen, und selbigen dadurch einigen Vortheil goennen moechten.“⁷⁹

Daß die Verwendung der deutschen Sprache durchaus problematisch blieb, zeigt sich noch 1761 bei Peter Paul Finauer, Verfasser eines allgemeinen historischen Verzeichnisses gelehrter Frauen⁸⁰. Er befürchtet, daß sich Leute finden werden,

„welche mir den modesüchtigen Einwurf machen werden, daß diese Sammlung wohl seine Nuetzlichkeit haette, wenn es nur nicht in deutscher, sonderen in franzoesischer oder anderer Sprache abgefasset waere: so muessen sie sich gewiß niemals die Muehe genommen haben, sich die Schoenheit und den grossen Umfang ihrer Muttersprache ausfuehrlich vorzustellen; denn man muß also von der Armuth der deutschen Sprache nach dem kleinen Vorrathe seines Gedächtnisses keine verwaegene Urtheile faellen. Dieses thun viele, die mehr auslaendische als deutsche Buecher gelesen haben, wann sie manchmal kein einheimisches Wort finden koennen, dieses oder jenes auszudruecken.“

Neben den Vorworten und der Verwendung der deutschen Sprache deutet auch die Auswahl der Exempla auf nationale Anliegen. Ein Verfasser wie Paullini versucht, möglichst viele herausragende Frauen der eigenen Nation aufzulisten, unabhängig davon, welche Konfession sie besitzen oder durch welche Fähigkeiten sie sich letztlich auszeichnen. So erklärt es sich, daß er beispielsweise Sabina Ammelthau aufnimmt, die als Frau ohne Hände mit „mancherley Kuensten“ eingeführt wird⁸¹. Andere Verfasser wollen dagegen in erster Linie Exempla auflisten, die für die Frauen der eigenen Nation besonders nachahmenswert erscheinen und als Vorbild dienen können. Dies ist beispielsweise der Fall bei Christoph August Heumann, der neben antiken Philosophinnen überwiegend Beispiele aus anderen Ländern in der Hoffnung aufzählt, daß sich deutsche Frauen durch die „vornehmsten Exempel derer in der Philosophie wohl erfahrenen Weibs-Personen“

⁷⁸ Paullini, Frauenzimmer 13.

⁷⁹ *Amaranthes* (Gottlieb Siegmund Corvinus), „Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmer-Lexicon“ (Leipzig 1715) Vorrede (= *Amaranthes*, Frauenzimmer-Lexicon).

⁸⁰ Peter Paul Finauer, Allgemeines Historisches Verzeichnis gelehrter Frauenzimmer (München 1761) Vorbericht.

⁸¹ Paullini, Frauenzimmer 19.

zum Studium der Philosophie ermuntern lassen⁸². Letztlich geht es auch ihm darum, daß Deutschland gegenüber Frankreich hinsichtlich gelehrter Frauen nicht zurückstehen soll.

Auch andere Länder, die im humanistischen Wettstreit als unterlegen galten, agierten in gleicher Weise. Als Beispiel seien hier Georg Ballads „Memoirs of Several Ladies of Great Britain who have been Celebrated for their Writings or Skill in the Learned Languages, Arts and Sciences, Oxford 1752“ genannt. Er schrieb ähnlich wie Paullini oder Lehms: „England hath produced more women famous for literary accomplishments, than any other nation in Europe.“⁸³ Die Entwicklung im Reich unterscheidet sich also in keiner Hinsicht von der in anderen europäischen Ländern, außer möglicherweise in der Quantität der Frauenzimmerlexika.

Frauengelehrsamkeit als Maßstab nationaler Überlegenheit konnte sich aber auch auf eine spezifische Region konzentrieren. Ein Beispiel dafür sind zwei Werke des Gelehrten Johann Caspar Eberti aus den Jahren 1706 (Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Frauen-Zimmers) und 1727 (Schlesiens Hoch- und Wohlgelehrtes Frauenzimmer), die sich beide auf das Herzogtum Schlesien konzentrieren. 1706 heißt es:

„Wie prahlet nicht eine jedwede Nation mit dergleichen Sternen / welche nicht von der Sonnen ihren Widerschein haben? Wir gönnen ihm auch den Ruhm / und wünschen gegen uns dergleichen Sinn / so werden sie gestehen / daß unser Hertzogthum Schlesien in diesem Falle vielen Königreichen gleicht oder noch um den Vorzug streitet / gestalt in unserm Vaterlande an klugen / Sinn-reichen und gelehrten Frauen-Zimmer biß auf diese Zeit kein Mangel. Denn die Musen haben sich so wohl umb das Riesen-Gebürge / als vor Zeiten umb den Parnass sehen lassen.“⁸⁴

Zwanzig Jahre später konkretisiert er, gegen wen sich Schlesien abzugrenzen habe⁸⁵. Viele Schriftsteller hätten nachgewiesen, daß Schlesien mehr Gelehrte als die benachbarten Königreiche Polen und Böhmen hervorgebracht habe⁸⁶. Unter Bezug auf die Zusammenstellung spanischer Gelehrter (Bibliothecae Hispanicae) von Nicolaus Antonius bittet er um ebenso große Nachsicht wie diesem entgegengebracht worden sei und geht davon aus, daß er mit seinen schlesischen Gelehrten durchaus konkurrieren könne⁸⁷.

⁸² *Christoph August Heumann*, *Acta philosopharum*, das ist, Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers, in: *Elisabeth Gössmann* (Hrsg.), *Eva – Gottes Meisterwerk* (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 2, München 1985) 198.

⁸³ Zitiert nach *Rang*, Jus 533. Vgl. *Moore*, *Nature* 640, 650.

⁸⁴ *Eberti*, *Cabinet*, (unveränderter Nachdruck, Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 3) 1–384, 4.

⁸⁵ *Johann Caspar Eberti*, *Schlesiens Hoch- und Wohlgelehrtes Frauenzimmer* (Breslau 1727), (unveränderter Nachdruck, Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung 3) 1–80.

⁸⁶ Ebd. 6.

⁸⁷ Ebd. 11.

5. Das Scheitern des Entwurfs

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schwand aus unterschiedlichen Gründen das Interesse an den Frauenzimmerlexika und am Thema der Frauengelehrsamkeit. Zum einen kam es zu einem Funktionswandel der Gattung. Das Lexikon verlor als Nachschlagewerk und Möglichkeit der Selbstaufklärung generell an Bedeutung⁸⁸, neue Medien wie die Journale und periodischen Wochenzeitschriften traten immer stärker in den Vordergrund. Auch die polyhistorischen Gelehrten gerieten aus der Mode, ihre gesamtgesellschaftliche Deutungshoheit ging verloren und ihre Rolle als Mythopoeten wuchs spätaufklärerischen Publizisten zu⁸⁹. In diesem Zusammenhang kam es zu einem Wandel des weiblichen Rollenbildes, als dessen Resultat die gelehrte Frau nicht mehr als geeignete Identifikationsfigur und nachahmenswertes Vorbild erschien. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts mutierte die Gelehrte zur Karikatur und zum Schreckgespenst⁹⁰, da sie nach Auffassung der Publizisten keine gute Ehefrau und Hausmutter sein könne. Die Vorstellung von der natürlichen Bestimmung des Weibes zu Ehe und Mutterschaft und die dieser Funktion untergeordnete gesellschaftlich akzeptierte Teilhabe von Frauen an Bildung trat immer stärker in den Vordergrund. Nicht mehr die Gelehrte, sondern die in engen Grenzen gebildete „Hausfrau und Mutter“ wurde zu einem nationalen Identifikationsmodell. Damit setzte sich ein alternativer Mythosentwurf durch, der bis heute nachwirkt.

Diese Entwicklung lässt sich auch innerhalb eines Werkes der Frauenzimmerlexika feststellen, dessen erste Auflage 1715, die zweite 1739 und die dritte, erheblich erweiterte Auflage 1773 erschien. Während in der ersten Auflage des „Nutzbaren, galanten und curiösen Frauenzimmer-Lexicons“ der Verfasser Corvinus neben der Hausfrau und galanten Frau dezidiert das gelehrte Frauenzimmer anspricht und ihr zum Vorbild eine rund 3000 Einzelbiographien umfassende Galerie berühmter und gelehrter Frauen verschiedener Jahrhunderte präsentiert, sieht sich der Herausgeber der zweiten Auflage in der Situation, weibliche Gelehrsamkeit zu relativieren. Zwar seien Frauen nicht grundsätzlich von den Wissenschaften auszuschließen, aber mit solchen, „die sich in der Mathematic, Philosophia Scientifica, Staats-Kunst, Critic, Philologie, Poesie, Sprachen, der höhern Theologie, Jurisprudenz und Medicin allzu sehr vertiefft haben, [werde] wohl nieman-

⁸⁸ Rang, Jus 534.

⁸⁹ Alf Lüdtke, Reiner Prass, Einleitung: Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit, in: *dies.* (Hrsg.), Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit (Selbstzeugnisse der Neuzeit 18, Köln, Weimar, Wien 2008) 1–29, 12 f.

⁹⁰ Siegrid Westphal, Geschlecht und Nation um 1800 im Alten Reich: Traditionslinien und Wandel, in: Gonthier-Louis Fink, Andreas Klinger (Hrsg.), Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800 (Jenaer Beiträge zur Geschichte 6, Frankfurt a. M. 2004) 299–321; Ulrike Weckel, Der Fieberfrost des Freiherrn. Zur Polemik gegen weibliche Gelehrsamkeit und ihre Folgen für die Geselligkeit der Geschlechter, in: Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hrsg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 1 (Frankfurt a. M., New York 1996) 360–372.

dem viel gedienet seyn“⁹¹. Die besten Wissenschaften für Frauen seien ohnehin die häuslichen Verrichtungen. Dementsprechend werden unter dem neuen Artikel „Frauenzimmer-Bibliothek“ überwiegend Haushalts- und Kochbücher als weiterführende Lektüre empfohlen⁹².

In der dritten, nicht mehr von Corvinus verantworteten Auflage wurde der Text um das Zweieinhalbfache erweitert. Nichtsdestoweniger ließen die drei anonymen Verfasser nun die Biographien gelehrter Frauen und von Künstlerinnen weg. Dafür vermehrten und erweiterten sie die „Artikel von der Kochkunst“. Die Gelehrte mutierte nun endgültig zum Feindbild⁹³:

„Wir sagen, unsre Absicht sey keines weges, gelehrte Frauenzimmer zu bilden: denn wir sind der Meynung, daß die Welt diese allenfalls gern, aber nie gute Wirthinnen, nie häusliche und verständige Frauen entbehren könne; und daß eine wirklich gute Wirthin für jeden Mann unstreitig eine vortreffliche Frau, ein gelehrtes Frauenzimmer hergegen, ohne Einsicht in Wirtschaftsgeschäfte und ohne Fleiß darinnen, eine unnütze, ja wohl gar eine schädliche Frau seyn könne.“⁹⁴

Verstandesbildung, die sich den Interessen des Ehemannes, der Familie und des Staates unterordnet, wurde zum neuen Ideal. Dementsprechend begrenzt war das Wissen, das Frauen noch vermittelt werden sollte. Dazu zählten gute Kenntnisse der Religion, der Kindererziehung und der häuslichen Aufgaben. Die Leseempfehlungen wurden noch stärker eingeschränkt, und das Lesen selbst sollte nicht von den häuslichen Pflichten abhalten. „Höhere Bildung und Weiblichkeit waren nicht mehr kompatibel und das Streben nach intellektueller Vervollkommenung für Frauen selbst unter Gebildeten fortan verpönt.“⁹⁵

Diese Verschiebung des nationalen Identifikationsmusters von der Gelehrten zur Hausfrau und Mutter ist europaweit festzustellen, kein Land hielt an gelehrten Frauen als nationalem Differenzierungsmerkmal fest. Ein wesentliches Charakteristikum des Mythos, nämlich daß er sich situationsbedingt „weiterdichten“ läßt⁹⁶, war damit nicht mehr gegeben. Mit gelehrten Frauen konnte man keinen Staat mehr machen.

Summary

The central focus of the essay is an early modern literary genre of the gentlewoman's lexicon, which is interpreted as the inauguration of a political myth. Via the creation of a monument to female scholarliness, its aim was to elevate the position of the German nation in contrast to all other European nations, but also to

⁹¹ *Amaranthes*, Frauenzimmer-Lexicon, Vorrede zur zweiten Auflage.

⁹² *Brandes*, Frauenzimmer-Lexicon 28.

⁹³ *Cöppicus-Wex*, Verlust 273.

⁹⁴ *Amaranthes*, Frauenzimmer-Lexicon, Vorbericht zur dritten Auflage.

⁹⁵ *Cöppicus-Wex*, Verlust 277.

⁹⁶ *Becker*, Begriff 134.

portray it as superior in comparison to the ancient past, which had hitherto been considered exemplary. Female scholars and other women outstanding in their fields – heroines – were intended to become a part of a collective cultural memory through the lexicon, in order to unite the entire population in the concept of a German nation.

In order to exemplify this new approach, political research into myth is introduced; then the creation and development of gentlewomen's lexicon as the creation of a myth is illustrated; and finally the failure to create the myth during the late Enlightenment is explained with the transformation of the female role model. It was no longer the scholar but the housewife and mother educated within narrow boundaries that became a national role model. In this way, an alternative myth asserted itself and still continues to have an effect today.